



Schon in den 90er Jahren hat die Mannheimerin Gisela Kerntke sich für Flüchtlinge engagiert. Sie hilft Asylsuchenden, sich in der deutschen Bürokratie zurechtzufinden, begleitet sie bei Behördengängen, unterstützt beim Umzug oder bei ganz alltäglichen Problemen. Zudem macht sie Kulturarbeit: Unter anderem gehörte sie zu den Initiatoren und Organisatoren eines Begegnungsfests (Bilder rechts) zwischen Flüchtlingen und Bürgern in Käferal im vergangenen Herbst.

BILDER: AK.J. 8)/ZG (2)

Immer im Einsatz für Flüchtlinge

Gisela Kerntke hat viele „Patenkinder“: aus Algerien, aus anderen afrikanischen Ländern, aus der Türkei. Die Mannheimerin, die sich interkulturell engagiert, begleitet Flüchtlinge in ihrem neuen Alltag fernab der Heimat.

Weihnachten haben Gisela Kerntke und ihr Mann nicht allein gefeiert: Mohammed war zu Besuch, mit seiner Familie. Gisela Kerntke hat natürlich halal – nach muslimischen Regeln – gekocht. Sie wollten der Familie, die in der Heimat viel Schrecken erlebt hat, ein paar schöne Stunden bereiten. Nun, einige Wochen später, erzählt Kerntke die Geschichte des Mannes, der nicht zum Treffen gekommen ist. Zu viel Trubel ist ihm das, zu viel Öffentlichkeit. Mohammed ist aus einem afrikanischen Land geflohen, in dem Bürgerkrieg herrscht, in dem er mehrmals von Milizen bedroht worden ist. So hat er es seiner Mentorin berichtet, über Details, sagt sie, spricht er nicht. Gisela Kerntke hilft ihm nun durch den Alltag – immer dann, wenn er sie braucht. Er ruft an oder schreibt eine E-Mail.

Seit dreieinhalb Jahren schon kennen sich die beiden. Mohammed sei ein freundlicher, sehr aufgeschlossener junger Mann, mit dem sie und ihr Mann sehr verbunden seien. Einer, der sich selbst schon viele deutsche Worte beigebracht hatte, als sie zum ersten Mal aufeinandertrafen. Und doch seien seine Nachrichten noch immer „ein bisschen Kauderwelsch“. Kerntke lacht. Mohammed besucht Kurse, lernt eifrig, um endlich arbeiten zu können. Die Mitarbeiterin des Jobcenters, zu dem Kerntke ihn begleitet, sei geschockt gewesen, dass er kein Zeugnis besitzt. „Ich hätte gedacht, Sie haben studiert“, sagte die Frau zu dem Afrikaner mit dem großen Wortschatz.

Gisela Kerntke war 17 Jahre lang Leiterin der Stadtteilbibliothek auf der Schönau. „Das hat

mich sehr geprägt“, sagt sie. Die Begegnungen mit ärmeren Familien, mit vielen türkischen Kindern. Im Januar 1992 wurde eine ehemalige US-Kaserne im Mannheimer Stadtteil zur Flüchtlingsunterkunft umgewandelt. „Mir war sofort klar, dass ich mich engagieren muss“, sagt Kerntke. Damals herrschte eine ganz andere Stimmung in der Bevölkerung – an „Mannheim sagt Ja!“ sei nicht zu denken gewesen. Fünf Kinder hatte die algerische Familie, die Kerntke damals begleitete – und die am Ende nicht in Deutschland bleiben durfte. Auch als die Algerier das Land verlassen hatten, unterstützte die Mannheimerin sie weiter, zumindest finanziell.

Wer helfen will, sollte Einfühlungsvermögen besitzen, sich in andere Kulturen und Religionen denken können, sich ins Asylrecht einlesen.

Seit 2003 ist Gisela Kerntke Vorsitzende des Vereins KulturQuer QuerKultur Rhein-Neckar, der Künstler aus verschiedenen Kulturen, die in Deutschland leben und arbeiten, zusammenbringt und fördert. KulturQuer organisiert gemeinsam mit Kooperationspartnern diverse Projekte: darunter Ausstellungen, Lesungen, Fachtagungen, auch interkulturelle Kulturfestivals. 2010 zeigte der Verein bei Cinema Quadrat den österreichisch-iranischen Flüchtlingsfilm „Ein Augenblick Freiheit“. Bei der anschließenden Diskussion kam die Frage auf, warum es in Mannheim eigentlich keine „Save Me“-Initiati-

tive gibt: Dabei setzen sich seit 2008 bundesweit unabhängige Initiativen für Flüchtlinge ein. „Ja: Warum eigentlich nicht?“, dachten sich einige Mitglieder von KulturQuer – darunter Gisela Kerntke – und gründeten eine solche Initiative. Sie erreichten, dass sich die Stadt Mannheim im Herbst 2011 per Ratsbeschluss dafür aussprach, mehr Flüchtlinge aufzunehmen.

Gisela Kerntke fühlt mit den Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten und dann auch im Asylverfahren in ständiger Unsicherheit leben. Aus gesundheitlichen Gründen habe „ihr Patenkind“ Mohammed rausgemusst aus der Massenunterkunft in der Industriestraße, die Kerntke „unwürdig“ nennt – „vor allem für Menschen, die dort länger bleiben sollen“. Gemeinsam mit seinem Arzt, mit einer Anwältin, einer Sozialarbeiterin und mit Mitarbeitern der Stadt gelang es, ihm zunächst ein kleines Appartement in einer anderen Unterkunft zu besorgen. Inzwischen hat Mohammed eine Aufenthaltsberechtigung. Seine Frau kam nach mit dem Kind – nun bangen sie wieder, ob auch die Familie bleiben darf.

KulturQuer organisiert mittlerweile auch eine Veranstaltungsreihe, in der es um Flüchtlingsthemen geht. Die Mitglieder schieben außerdem mit anderen Initiatoren Projekte an, in denen es nicht nur inhaltlich um Flucht geht, sondern bei denen die Flüchtlinge zu Akteuren werden: Musik machen, Kunst und Theater.

Gisela Kerntke ist froh, dass viele Mannheimer den Asylsuchenden helfen, freut sich über 12 000 Menschen, die sich im Januar für eine

bunte Stadt ausgesprochen haben. Und doch blickt sie skeptisch dorthin, wo Menschen auf die Straße gehen – gegen die „Islamisierung des Abendlandes“. „Ich mache mir nichts vor. Immer wieder höre ich Stammtischparolen.“

Wenn Argumente nichts helfen, zieht sie sich zurück. Ihre Energie investiert sie lieber in ihre Schützlinge. Die Arbeit mit Asylsuchenden braucht Einfühlungsvermögen, sagt Kerntke, und die Bereitschaft, sich in andere Kulturen einzudenken. Ein Flüchtling habe sie neulich etwas vor den Kopf geschlagen: Weil er „eine religiöse Wandlung durchgemacht hat“, will er ihr, will er Frauen, plötzlich nicht mehr die Hand geben. Gisela Kerntke hat ihm gesagt, dass sie diese Auslegung des Islams etwas befremdlich findet. Sie brauchte eine Weile, sich daran zu gewöhnen.

Fremdsprachenkenntnisse seien für die Arbeit mit Flüchtlingen natürlich von Vorteil. „Meine afrikanischen Patenkinder sprechen ganz gut Englisch und Französisch“, sagt sie. „Arabisch kann ich leider nicht.“ „Noch nicht“, murmelt ihr Mann, der durchs Zimmer stapft. Beide grinsen. „Man muss kein Rechtsexperte sein, aber es wäre gut, sich ein bisschen ins Asylrecht einzulesen“, findet sie. Geduld und Belastbarkeit seien wichtig, aber auch, seine Grenzen aufzuzeigen: „Man muss auch klar sagen können, wenn es einem zu viel wird.“ Gisela Kerntke hat keine Kinder, viele ihrer Patenkinder sind so etwas wie Familie für sie geworden: Sie haben Glücksmomente gebracht – und ganz sicher auch Sorgenfalten. *Anne-Kathrin Jeschke* ■

Aus: „MM“, 11.02.2015